

# Toggenburger Möbel : zur Herkunft der Motive

Autor(en): **Kirchgraber, Jost**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **94 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118017>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Toggenburger Möbel**

### **Zur Herkunft der Motive**

Jost Kirchgraber

Schon immer hat man angenommen, dass die einheimischen alten Maler das bäuerliche Mobiliar nicht nur aus der Phantasie, sondern auch nach Vorlagen angemalt haben. Solche Vorlagen konnten bis anhin aber nicht gefunden werden. Waren es Einzelstiche, Bildfolgen, Kalender oder bebilderte Bücher? Bücher, geistliche Bücher, kommen schon deshalb für das Toggenburg in Betracht, weil der aufgeschlossene Bauer damals las. Ein toggenburgisch-bäuerlich-reformierter Hausstand des 18. Jahrhunderts ist ohne Bücher fast nicht denkbar. Bücher zur täglichen Andacht, aber auch als fromme Übungslektüre und Schreibvorlage für die Kinder.

Ein eigentliches Schulbuch waren die *«Zweymahl zwey und fünfftzig Auserlesenen Biblischen Historien»* von Johann Hübner, 1714 in Leipzig erstmals gedruckt, «Der Jugend zum Besten abgefasset» als eine Art Lehrmittel und geschaffen, den Kindern die Bibel auf anschauliche und bekömmliche Weise näherzubringen. Selbstverständlich war dieses Werk zu verwenden im Hinblick auf die allervornehmsten Schulziele: «Wenn ein Vater sein Kind», schreibt der Autor in seiner Vorrede, «in die Schule thut, so will er haben, dass es frömmere, gelehrtere und höflicher wieder herauskommen soll. Und also ist eine jedwede Christliche wohl angelegte Schule eine Werckstatt Gottes des heiligen Geistes.» Er habe nichts dagegen, wenn man zu diesem Behufe den Kindern die Bibel selbst in die Hände gebe: «Will es aber jemand lieber mit etlichen wenigen auserlesenen Historien versuchen, demselben wird verhoffentlich dieses von mir abgefaste Schul=Buch gute Dienste thun können.» Johann Hübner war ein Schulmann, 1668 in der Nähe von Herrnhut geboren, durchlief in Zittau das Gymnasium, dann in Leipzig die theologische Fakultät, wurde Magister und schliesslich Rektor am Johanneum in Hamburg. Er starb 1731. Seine zweimal zweiundfünfzig biblischen Geschichten, offensichtlich als Stoff für zwei Jahreswochenstunden berechnet, wurden sofort beliebt und fanden über das ganze Jahrhundert hinweg und über Deutschland hinaus eine breiteste Leserschaft, so dass sie auch in der Schweiz nachgedruckt werden mussten, zuerst in Schaffhausen 1744, dann in Biel, Basel und Zürich, sogar in Chur. Bis 1859 erreichte das Werk insgesamt über 100 Auflagen.<sup>1</sup>

Herrnhut: Hübners Geschichten reflektieren die Anliegen pietistischer Pädagogik. Volksnähe und Anschaulichkeit kennzeichnen sie. Die erste Schweizer Ausgabe war drei Pastoren dediziert, welche den kirchlichen (nicht den separatistischen) Pietismus in der Schweiz massgeblich mitprägten: Franz Ludwig Sprüngli, Johann Jacob Ernst und Samuel Lutz. Der Verleger Benedict Hurter gehörte selber zum Schaffhauser Inspiriertenkreis und druckte beflissen pietistisches Erbauungs-

gut. Das reformierte Toggenburg war bekanntlich pietistisch durchsetzt. Nicht bloss der junge Bräker zeugt davon, sondern die ganze Hauskultur stand unter pietistischem Einfluss, angefangen von den noch heute in manchen Häusern vorhandenen einschlägigen Bücherbeständen, über die vielfach dokumentierten Hausandachten, welche nicht selten zwischen «Stubeten» und Konventikelwesen schwebten, bis hin zur Herzmotivik als Schmuck an Haus und Gegenständen oder als Zierform auf Examensschriften, von der häuslichen Orgel ganz zu schweigen. Dass demnach Hübners Buch verbreitet war, lässt sich ahnen. Im Museum «Ackerhus» zu Ebnat-Kappel findet es sich, das Toggenburger Museum in Lichtensteig verwahrt vier Exemplare davon. Bräker allerdings erwähnt es nie.

Was nun die erste schweizerische Ausgabe auszeichnet, sind Abbildungen, zweimal zweiundfünfzig biblische Szenen. Bilder stützen das pietistische Bedürfnis nach Unmittelbarkeit, nach Nähe. Bilder tragen etwas von der verlorenen Sinnlichkeit wieder in die protestantische Welt zurück. Sie dienen der Vermittlung. Das ist wichtiger als die künstlerische Qualität. Illustrator war der Schaffhauser Stecher Johann Ammann (1695–1751). Ein Vergleich mit der in Augsburg aufgelegten «Historien=Kinder=Bet= und Bilder=Bibel» des Pietisten Abraham Kyburz (angelegt auf 6 Bände, deren erster 1737 erschien) zeigt, dass Ammann, wenn nicht gerade daraus abkupferte, so doch sich stark daran anlehnte, an die Stiche des Augsburger Philipp Gottfried Harder (1710–1749), der seinerseits nach Zeichnungen von Catharina Sperling (1699–1741) gearbeitet hatte. Vorlagen hinter Vorlagen. Kopiertechnik im 18. Jahrhundert. Und am Ende der farbige Reflex auf Bauernmöbeln.

Einer der zahlreichen im Toggenburg tätigen Meister, der produktivste unter allen, die uns bekannt sind – er war wahrscheinlich in Kappel wohnhaft, und sein Wirken ist zwischen 1785 und 1828 an Betten, Kästen und Trögen nachgewiesen –, hat aus Hübner kopiert.<sup>2</sup> Mit andern Worten: er hat Ammannsche Stiche auf Kastenfüllungen und Bettladen übertragen. Zum Beispiel Simson, wie er dem Löwen den Rachen auseinanderbricht (vgl. Abb. 1a und 1b). Wir kennen drei Betten mit dieser Szene. Heisst das vielleicht, dass sich das Simsonmotiv besonders gut zu einem Bett geschickt hat? Hübner jedenfalls leitet aus der Tatsache, dass Simson mit dem Löwen das Böse zwar zunächst besiegt hatte, ihm aber später erlag, seine sauber in Reime gefasste Nutzenanwendung ab:

An Simson kann man sehen, wie die Wollust endet  
 Und wie sie stürzen kann in Jammer und in Noth:  
 Erst wich die Krafft von ihm, darnach ward er geblendt  
 Und endlich schlug das Haus ihn und die Feinde todt.

Simson musste für seine Wollust bezahlen: «Erst wich die Krafft von ihm», dann wurde er geblendt und zum Schluss starb er sogar. So wäre dieses Bild also als Warnung zu verstehen? Mit Sinn ausgerechnet an ein Bett geheftet? Und insofern ikonographischer Ausdruck bäuerlicher Sittenmoral im späten 18. Jahrhundert mit pietistischem Kolorit?



Hübner I/Tafel 26



Himmelbett der Anna Kusterin 1795. Kopfende. Simson kämpft mit dem Löwen. (Richter XIV, 5.6) Maler der Pärchenszenen (Notname), tätig im Raum Ebnat-Kappel. Museum Prestegg Altstätten



Hübner I/Tafel 17



Himmelbett der Anna Kusterin 1795. Fusslade. Joseph wird von Potiphars Frau verführt. Sein Mantel bleibt in ihren Händen. (1. Mose XXXIX, 7) Museum Prestegg Altstätten



Zu einer wahren Bettgeschichte lädt eine Darstellung an der Fusslade des Himmelbettes einer gewissen Anna Kusterin ein (vgl. Abb. 2a und 2b): Potiphars Frau hält den jungen Joseph am Mantelzipfel fest, weil sie möchte, dass er ihr beiwohne. Während er die Arme verwerfend das Weite sucht, sitzt sie auf dem Rand ihres üppigen Bettes, den Vorhang aufgezogen.<sup>3</sup> Und fast ebenso wie Joseph scheint auch Hübner die Arme (er aber beschwörend) zu erheben, wenn er dazu schreibt:

Lass keuscher Joseph zu, dass ich von dir was lehrne!  
Komm sprach das Weib, du solst in meinen Armen ruhn,  
Du aber gabest ihr zur Antwort: Das sey fehrne,  
Dass ich solt wider Gott ein solches Übel thun.

Warum wählte die Anna Kuster dieses Sujet? Gedachte sie vielleicht (ihr Bett ist ein doppelschläufiges Bett) ihrem künftigen Mann mit Joseph ein biblisches Vorbild vor Augen zu halten? Oder wählte der Vater das Motiv aus, um seiner damals 24jährigen Tochter zusammen mit dem Bett am Beispiel von Potiphars Weib ein abschreckendes Beispiel auf den Lebensweg zu geben?<sup>4</sup> Doch zum Bild: Wie sicher der toggenburgische Künstler hier den Bildraum vereinfacht hat gegenüber der Vorlage, wie hübsch er die Figuren ins Bäuerliche herumgedreht hat, mit ihren prallen Waden und überhaupt, wie die Körper strotzen von feister Gesundheit; oder auch ihre Gesichter, ungeübt, fast fladig, aber mit herrlichem Mitgefühl heiter hingepinselt (Joseph rennt hier übrigens barfuss davon). Während Ammanns Vorlagefiguren sich ernst und weltläufig in Szene setzen, bewegen sich die toggenburgischen Potiphar und Joseph ein bisschen linkisch puppenhaft. Und sind uns dennoch näher. Gemalte Zutraulichkeit.

Vieles liess er beiseite, aber andererseits setzte dieser Maler dann doch auch wieder etwas Neues hinzu, nämlich das Tintenfass mit eingetauchter Schreibfeder auf dem Jägertischchen. Das ist nur ein ganz kleines Detail. Aber sehr typisch für die Bräkerzeit. Schreiben! Schreibenkönnen! Schreibkunst als Schlüssel für die Tür ins nächste Jahrhundert, um dereinst mitbestimmen zu können. Die bäuerliche Oberschicht im Toggenburg wusste das. Abgesehen davon war Anna Kusters Vater Ammann (die väterliche Gerichtsstube im Kusterschen Bauernhaus ist noch erhalten) und hatte mit Schreiben ohnehin zu tun. Es gibt bäuerliche Notizbücher mit Einträgen «Von der Schribkunst»,<sup>5</sup> es gibt eigentliche Schreibbücher, Tintenrezepte noch und noch. Die Toggenburger Möbel tragen häufig Inschriften, Sprüche, Psalmen, ja an Betthimmeln ganze Geschichten.

Am Himmel eines der am reichsten bemalten Toggenburger Betten stellt sich die Auffahrt des Elia dar mit Elisa auf der Erde und einem der 42 respektlosen Knaben, ihn auslachend, während schon die von Gott geschickte Strafe links den Kopf hereinstreckt:

Elisa wird geschimpfft von zwey und viertzig Knaben,  
Die schrien allzumal: komm Kahlkopf, komm herauf!  
Jedoch die Lust ist schlecht, die sie darüber haben,  
Zwey Bären fressen sie. Ihr Kinder merket drauf,

Und lasst kein solches Wort aus eurem Munde fließen,  
Dass euch die Lehrer nicht auch so verfluchen müssen.

Diesen Text, wiederum gereimte Alexandrinerverse, hat der Maler wörtlich aus Hübner abgeschrieben und in eine Kartusche an den Betthimmel gemalt, wobei die Darstellung dem entsprechenden Stich aus der Kyburzbibel eher nähersteht als dem Ammannschen. Jedoch: Wer mochte jeden Abend, wenn er sich schlafen legte, diese Szene über sich stehen sehen und solche Verse lesen wollen? War es ein Lehrer, der dieses Bett besass? Angeschrieben ist es nicht. Ein Lehrer, dessen Schüler ihm über den Kopf zu wachsen drohten? Der sich gleichfalls wünschte, zwei Bären würden endlich auch in seinem Unterweisungszimmer einmal aufräumen kommen? Dazu gesellt sich ein zweites Bild, auf die Kopflade gemalt und wieder dem Hübner entnommen samt Text, wo Johannes Christum tauft. Das Taufen und das Lehren. Diese beiden Inhalte, der liturgische Dienst und die Unterweisung, bilden zwei Schwerpunkte im Beruf eines Pfarrers. Und tatsächlich scheint dies das Bett zu sein, das der Kappler Prädikant Johann Melchior Bösch zu seiner Amtseinssetzung 1787 von der Kirchgemeinde Kappel geschenkt bekam, identifizierbar nicht zuletzt auch anhand dieser beiden Bildinhalte: Elisa dem Lehrer und Johannes dem Täufer.<sup>6</sup>

Ein anderer Betthimmel, einem anderen Maler zuzuschreiben, stellt die Himmelsleiter dar, wie sie dem schlafenden Jakob erscheint (vgl. Abb. 3a und 3b). Das ist ein ganz besonders schönes Motiv, wenn wir uns vorstellen, man liege schlaflos im Bett, vielleicht krank, und habe das Bild mit der Himmelsleiter über sich und den tanzenden Engeln auf den Stufen, den träumenden Jakob als Identifikationsfigur. Diese Szene kommt mehrfach vor, natürlich ebenfalls nach Hübners Vorlage. Und noch ein Einzelfall aus Wattwil: eine doppelschläfige Bettstatt mit zwei Bildern auf der Fusslade, von wieder einer andern Malerhand, darstellend die Auffindung des Kindleins Moses im Korb und Bathseba im Bade mit dem König David, wie er von der Zinne seines Palastes herab die nackte Frau beobachtet. Auch diese beiden Szenen, speziell die zweite, machen sich ja recht hübsch gerade an einem Bett. Biblisch inspirierte Erotik? Oder erotisch unterlegte Inspiriertheit?

Hübners Geschichten an Toggenburger Betten; was natürlich nicht heisst, dass man sie sich nicht auch an Kästen oder Trögen vorstellen darf. Und da dieses Buch ja ausgesprochen populär war, dürfte sich wohl die Vermutung als richtig erweisen, dass seine Bilder sich auch über das (obere) Toggenburg hinaus niedergeschlagen haben müssten. Tatsächlich zeigt beispielsweise die Steigerstube aus Flawil eine ganze Serie von bemalten Wandtäfern aus Hübners Bilderbuch.<sup>7</sup> Und als ich die Stiche Rudolf Hanhart zeigte, sah er sofort, dass auch der Appenzeller Conrad Starck sich ihrer bediente, überraschend insofern, als man ja annimmt, dass Starck ein Innerrhoder und katholisch war.<sup>8</sup> Ein allerletztes Beispiel zum Schluss (sicher gäbe es weitere zu entdecken): der aus reformiertem Haus stammende Schrank im Museum Appenzell mit den Hübnerschen Motiven Simson und Moses im Körbchen auf den Türfüllungen, gemalt von unbekannter Hand.<sup>9</sup>



Hübner I/Tafel 13



Betthimmel (Fragment) um 1780. Jakobs Traum in Medaillon. Neben der Szene der Bibeltext. Malerei des Pfingstrosenmalers (Notname), der an vielen Möbeln aus dem oberen Toggenburg nachgewiesen werden kann. Toggenburger Museum Lichtensteig



Was ist damit gesagt? Mindestens dies, dass die toggenburgische Bauernkultur mit der appenzellischen verwandt war, gerade auch, was den pietistischen Einfluss betrifft. Nicht richtig wäre hingegen, wenn nun jemand aus diesen Beispielen schliessen wollte, der Hübner sei die einzige Vorlage gewesen für die einheimische Möbelmalerei. Er ist (von zwei drei Ausnahmen abgesehen) einfach die einzige, die wir bis heute kennen. Während dieser Arbeit habe ich mich gefragt, wie sinnvoll es wohl wäre, nach weiteren Vorlagen zu suchen, womöglich jahrelang etwa in den Augsburger Sticharchiven herumzutappen, um vielleicht auf eine zweite wichtige Bildquelle zu stossen. Denn was leistet die Kenntnis von Vorlagen? Wir halten beides nebeneinander, schauen hin und her und erkennen dabei zweierlei: zum einen, auf welche Weise sich das Werk, um das es uns zu tun ist, vor seinem eigenen thematischen und formalen Hintergrund abhebt, wie der Künstler auf seine Vorlage reagiert hat, wie er sie veränderte, umdeutete, was er verlängerte, was verkürzte. Das verrät viel über seine Wertsetzungen und seine stilistische Eigenart. Zum andern erschliesst eine Bildquelle verschiedene Beziehungsfelder und den Bildungshorizont, in dem so ein Anonymus stand, und eröffnet Zugänge zum Verständnis von Mentalitäten und geistigen Strömungen. Das Bett und seine Bilder. Auch wird uns einmal mehr bewusst, dass die bäuerliche Kultur nie bloss am eigenen Finger sog, sondern in allem und stets auch ein Produkt von Einflüssen war. – Arkadien hat es nie gegeben.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Biographische Angaben über Hübner: Allgemeines Gelehrten-Lexicon, hgg. von Christian Gottlieb Jöcher 1751, Reprint Hildesheim 1961, II. Teil, Spalte 1750/51; Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1875ff, Bd. 13 (1881), S. 267–269; Meyers Grosses Konversations-Lexikon, Leipzig/Wien 1907ff, Bd. 9 (1908), S. 591
- <sup>2</sup> Leider kennen wir nur seine Arbeiten (allerdings über 60 Möbelstücke) und anhand dessen seinen zeitlichen und geographischen Tätigkeitsraum. Wer er war und wie er hiess, wissen wir nicht (Notname: Maler der Pärchenszenen).
- <sup>3</sup> Das Himmelbett steht im Museum Prestegg in Altstätten und trägt die Inschrift: «Jungfer Anna Kusterin 1795». Alles weist darauf hin, dass diese Anna Kuster es zuerst besass. Wir wissen auch nichts anderes, als dass dieser Maler ausschliesslich im oberen Toggenburg tätig war. Ausserdem befindet sich die zum Bett gehörige Truhe immer noch in Ebnat-Kappel, ebenfalls beschriftet und datiert. Offensichtlich kam das Himmelbett in der Annahme nach Altstätten, es handle sich um eine Kusterin aus dem bekannten Altstätter Geschlecht, dessen Exponenten sich damals allerdings nicht mit K, sondern mit C schrieben.
- <sup>4</sup> Nach den toggenburgischen Kirchenbüchern kommt nur eine Person in Frage. Ihre Eltern: Niklaus Kuster (1724–1803) und Susanna Barbara Grob (1731–1803), Ammann im Berg, Nesslau, Tochter Anna \*1771.
- <sup>5</sup> Zum Beispiel das Tagebuch von Hauptmann Niklaus Feurer (1765–1840) ab der Nesselhalde in Unterwasser, Toggenburger Museum Lichtensteig, MsB 254, S. 94/95.
- <sup>6</sup> Special-Rechnungen des evang. Kirchen Pfrund-Gutes Cappel, Kirchenarchiv Ebnat: «Den ersten Aprelen 1787 hat Her Pfleger Hauptman Hartman in Capel bei auf Zug des Hern Pfarrer Bösch einen Tisch samt einer Betstat machen laßen in das Pfarhaus und sollen selbige 2 Stück allezeit in dem Pfarhaus stehen bleiben und zu dem Haus gehören und sind diße 2 Stück gemacht worden von Meister Gallus Hausegger in Capel (...) der Tisch samt Tischblatt hat gekostet 14 Gulden. Die gemahlte Betstat hat gekostet in allem 13 Gulden.» Dass «Meister» Gallus Hausegger (1734–1806) der Schreiner («Tischmacher») war, ist klar. Aber wer war der Maler? Hausegger selber kann es

nicht gewesen sein, weil von derselben Malerhand Möbelstücke auch nach 1806 noch entstanden sind. Das Bett steht im Historischen Museum Arbon. Es ist weder datiert, noch trägt es einen Namenszug. Das hängt wohl damit zusammen, dass es laut Kappler Kirchenrechnung «allezeit in dem Pfarhaus stehen bleiben und zu dem Haus gehören» solle.

- <sup>7</sup> Eingebaut im Historischen Museum St. Gallen; vgl. Ausstellungskatalog Historisches Museum St. Gallen 1998: Bilderwände aus Toggenburger Stuben, von Rudolf Hanhart.
- <sup>8</sup> Schrank im Historischen Museum St. Gallen mit der Inschrift: «In Jesu Wunden bin ich alle stunden Soly Deo Glory Dieser Kasten gehört dem Jüngling Johannes Signer 1786»; Abb. in: Rudolf Hanhart, Der Appenzeller Bauernmaler Conrad Starck, St. Gallen 1994.
- <sup>9</sup> Museum Appenzell; Inschrift: Joseph Prissig (= Preisig) Ana Elisabeth Eügster 1817.